



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 288

Freitag, den 10. Dezember 1909

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Einladung zur Lösung von Renzjarswunschkarten.

Unter Bezugnahme auf die vorjährigen Bekanntmachungen beehren wir uns hiermit zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, daß auch in diesem Jahre für diejenigen Personen, welche von den Gratulationen zum neuen Jahre entzogen sein möchten, Renzjarswunschkarten ausgeben werden. Diese Karten werden von dem Amt ausgeben, das er auf diese Weise seine Glückwünsche darbringt und ebenso seinerseits auf Besuche oder Kartenzuführungen verzichtet.

Nach der Renzjahr werden die Namen der Kartenhaber ohne Angabe der Nummer der Karte veröffentlicht und f. S. durch öffentliche Bekanntmachung eines Verzeichnisses der Nummern mit Bezeichnung der bezahlten Beiträge, aber ohne Nennung der Namen Rechnung abgelegt werden.

Die Karten können auf dem städt. Armenamt Rathaus, Zimmer Nr. 18, sowie bei den Herren:

Kaufmann C. Merck, Wilhelmstr. 16 p.
Kaufmann C. Roebus (Inh. Raschold),
Lammstr. 26.

Kaufmann A. C. Roth, Wilhelmstr. 54 und
Kaufmann C. Roedel, Langgasse 24,
gegen Entrichtung von mindestens 2 M. für das

in Empfang genommen werden.
Der Erlös wird auch dieses Jahr vollständig

zu wohltätigen Zwecken Verwendung finden und
sollen wir deshalb wohl die Hoffnung aus-
sprechen, daß die Beteiligung auch dieses Jahr
sehr zahlreich sein wird.

Schließlich wird noch bemerkt, daß mit der
Veröffentlichung der Namen schon mit dem 24.
Dezember er. begonnen und das Hauptverzeichnis
am 31. Dezember veröffentlicht werden
wird.

Wiesbaden, den 4. Dezember 1909.

Der Magistrat
Armenverwaltung: Travers.

Städtische Säuglings-Milch-Anstalt.

Leistungsfähige Säuglingsmilch die Tagespor-
tion für 22 Pfennig erhält jede mindere-
mögliche Mutter auf das Älteste jedes Kindes
Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Helene-
straße 19,
2. in der Augenheilanstalt für Arme, Kapel-
lenstraße 42,
3. im Christlichen Hof, Oranienstraße 53,
4. in der Drogerie Lillie, Moritzstraße 12,
5. in dem Hof zum hl. Geist, Friedrichstr. 24,
6. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13,
7. bei Kaufmann Hiegen, Weichstr. 42,
8. bei Kaufmann Franz Ludwig, Eisenau-
straße 25,
9. in der Krippe, GutsMuthsstraße 20/22,
10. in der Paulinenstiftung, Schiersteinerstr. 31,
11. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacher-
straße 38,
12. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthaus-
straße 24 und
13. in dem Wöchnerinnen-Höhl, Schöne Aus-
sicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des T-
festes dort zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und
Ernährung der Kinder und Ausstellung von
Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle
(Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u.
Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen
Einsendung des ärztlichen Attestes bei der
Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei
ins Haus geliefert, und zwar:

Nr. I der Mischung zum Preise von 10 Pfg.
für die Flasche; Nr. II der Mischung zum Preise
von 12 Pfg. für die Flasche; Nr. III der Mi-
schung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche;
Nr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für
die Flasche.

Wiesbaden, den 12. Okt. 1909. 19037

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Dienstmagd Johanna Zimmermann, ge-
boren am 20. Mai 1888 zu Wiesbaden, zuletzt
Elbvillestraße Nr. 8 wohnhaft, entzieht sich der
Fürsorge für ihr Kind, so daß dasselbe aus öffent-
lichen Mitteln unterhalten werden muß. Wir er-
suchen um Mitteilung ihres Aufenthalts.

Wiesbaden, den 8. Dezember 1909.

Der Magistrat. Armenverwaltung.

Die Natural-Verpflegungstation, Platter-

straße Nr. 2, verkauft: Kiefernholz (fein gespal-
ten) pro Sad 1,10 M., Buchenholz (geschnitten)
pro Rentner 1,40 M., pro Kammern 1,3 M.
Das Holz wird frei ins Haus geliefert.

Bestellungen nimmt der Hausvater des Evang.
Vereinshauses, Platterstraße 2, entgegen.
Bemerkung: daß durch die Abnahme von
Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert
wird. 19756

Wiesbaden, den 1. Dezember 1909.

Der Magistrat. Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

betr. Verabreichung warmen Frühstücks an arme
Schulkinder.

Die hier im Winter eingeführte Verabreichung
warmen Frühstücks an arme Schulkinder er-
reichte sich seit der Zustimmung und werktätigen
Unterstützung weiter Kreise der hiesigen
Bürgerchaft. Wir hoffen daher, daß sie uns
auch in diesem Winter die Mittel zuführen läßt,
um den armen Kindern, welche zu Hause mor-
gens, ehe sie zur Schule gehen, nur ein Stück
trockenes Brot, ja mitunter nicht einmal dieses
erhalten, in der Schule einen kühlen Hafergrüt-
suppe und Brot geben lassen zu können.

Im vorigen Jahre konnten durchschnittlich
662 von den Herren Rektoren ausgesuchte Kin-
der während der kältesten Zeit des Winters ge-
speist werden. Die Zahl der ausgegebenen Por-
tionen betrug 46982.

Wer einmal gesehen hat, wie die warme
Suppe den armen Kindern schmeckt, und von den
Müttern und Lehrern gehört hat, welche günstigen
Erfolge für Körper und Geist erzielt wird, ist ge-
wöhnlich bereit, ein kleines Opfer für den gu-
ten Zweck zu bringen.

Gaben, über welche öffentlich quittiert wer-
den wird, nehmen entgegen die Mitglieder der
Armenverwaltung, und zwar die Herren:

Stadtrat Rentner Kimmel, Kaiser Friedrich-
Ring 67; Stadtverordneter Uhrmacher Baumbach,
Richelsberg 2; Stadtverordneter Postsekretär
Fischmann, Bismarckring 38; Stadtverordneter
Sanitätsrat Dr. med. Gunk, Rheinstr. 53; Stadt-
verordneter Schuhmachermeister Göl, Bismarck-
ring 31; Bezirksvorsteher Rentner Jüngel, Gö-
thestraße 17; Bezirksvorsteher Tapezierer Hein-
rich Meyer, Weichstraße 12, 1; Bezirksvorsteher
Rentner Brenner, Rheinstraße 38; Bezirksvor-
steher Rentner Adesh, Quersfeldstraße 3; Be-
zirksvorsteher Lehrer Hartmann, Schornhorst-
straße 17; Bezirksvorsteher Kaufmann Höcker,
Weichstraße 6; Bezirksvorsteher Architekt Durl,
Anasstraße 2; Bezirksvorsteher Kaufmann Ge-
org Stricker, Kirchstraße 58; Bezirksvorsteher
Kaufmann Roedel, Langgasse 24; Bezirksvor-

steher Schuhmachermeister Kumpf, Soalgasse 18;
Bezirksvorsteher Hotelbesitzer Ludwig Walter,
Langgasse 42; Bezirksvorsteher Apotheker Voll-
mer, Dainertweg 10, sowie das städtische Armen-
bureau, Rathaus, Zimmer Nr. 11.

Ferner haben sich zur Entgegennahme von
Gaben gütigst bereit erklärt: Herr Hoflieferant
August Engel, Hauptgeschäft Lammstr. 12/14,
Zweiggeschäft Wilhelmstraße 2 und Neugasse 2,
Herr Hoflieferant Emil Hees, Gr. Burgstr. 16,
Herr Stadtverordneter Kaufmann A. Rollath,
Richelsberg 14, Herr Emil Schend, Papierhand-
lung, Langgasse 33.

Wiesbaden, 22. Oktober 1909.

Namens der städtischen Armenverwaltung:

19788 Travers, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Die auf der Rehrichverbreunungsanstalt an
der Rainerlandstraße (bei der Gasfabrik)
lagernde schwarze geflickte Rehrichtasche (0 bis
10 Kilometer Korngroße) wird bis auf weiteres
kostenlos abgegeben.

Abfuhrzeit von 6-12 Uhr vormittags und
von 1-6 Uhr nachmittags.

19298 Städtisches Maschinenbureau.

Bekanntmachung.

betr. Kellerverpachtung.

Die östliche, nach der Dampferstraße zu be-
legene Hälfte des südlichen Teiles des Markt-
kellers mit einer Grundfläche von etwa 19 x 8
Meter bei einer mittleren Höhe von 3,20 Meter
soll im ganzen oder geteilt auf mehrere Jahre
als Lagerkeller verpachtet werden. Wegen Be-
sichtigung des Kellers sowie näherer Auskunft
wolle man sich an den Marktmeister während der
Wochenmarkttage wenden.

Wiesbaden, den 21. Oktober 1909.

19931 Städtisches Amtsamt.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit wiederholt darauf aufmerk-
sam gemacht, daß nach Paragraph 12 der Abzise-
ordnung für die Stadt Wiesbaden Beerwein,
Produzenten des Stadtbereichs ihr Erzeugnis an
Beerwein unmittelbar und längstens binnen 14
Stunden nach der Kelterung und -Einfüllung
schriftlich bei uns bei Vermeidung der in der
Abziseordnung angedrohten Defraudationsstrafe
anzumelden haben. Formulare zur Anmeldung
können in unserer Buchhalterei, Neugasse 6a, un-
entgeltlich in Empfang genommen werden.
Wiesbaden, den 22. Juni 1909.

19931 Städt. Amtsamt.

Wegen vollständiger Aufgabe von

Zigarren-Etuis
Portemonnaies

Photographie-Alben
Schreib-Mappen

unterstelle ich mein Lager in diesen Artikeln von 6. bis 12. Dezember einem vollständigen Ausverkauf mit

30% Rabatt

gegen Barzahlung.

20846

Wilh. Sulzer, Inh. Ernst Nagel

Papierhandlung

Spezial-Geschäft für Bureaubedarf

Gegründet 1860

Marktstrasse 10

Fernsprecher 616

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 288.

Freitag, den 10. Dezember 1909

24. Jahrgang.

Geheht.

Kriminal-Roman von Edmund Mitchell.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Als er den Brief fertig hatte, las er ihn nochmals durch und faltete ihn dann der Länge nach. Darauf holte er seine Brieftasche hervor und nahm zwei Bündel Banknoten heraus. Das erste, dicke, enthielt das Geld für die Diamanten; es war noch unangebrochen, wie er es in Alexandria in Empfang genommen hatte; durch den Dolchstoß waren die Scheine nicht einmal verschoben worden. Aus dem Inhalt des zweiten hatte er nur die täglichen Bedürfnisse auf der Reise bestritten. Daraus nahm er den fehlenden Betrag von fünfhundert Pfund und legte ihn zu dem ersten, um die Summe von zehntausend Pfund Sterling voll zu machen. Er rollte die Scheine zusammen, steckte sie in ein Kuvert und legte die zwei Silberstücke hinzu, die er aus der Kammer des Todes mitgebracht hatte. Dann versiegelte er den Umschlag mit einem Verschaft, das er an der Uhrkette trug, und in das einige Sanskritzeichen eingraviert waren. Als Adresse schrieb er einfach „James Carlestone“ darauf. Danach nahm er ein größeres Kuvert, steckte jenes samt dem bereits zusammengefalteten Brief hinein und versiegelte nun das Ganze in derselben sorgfältigen Weise. Zum Schluß schrieb er folgende Adresse und Bemerkung darauf:

An Herrn James D. Scott,

Hotel Occidental.

Bitte den Bureaubeamten, dem Ueberbringer eine Empfangsbescheinigung zu geben.

Dieses kostbare Paket legte Ashutor vorläufig auf den Kaminstein; als er nach der Uhr sah, war es halb sechs.

Er ging zum Balkon, zog die Jalousien zurück, öffnete das Fenster und ließ sich von der Sonne bescheinen. Diese Berührung mit der Natur schien des Hindu Lebensfunken zu entzünden, seine Freude am Dasein neu zu beleben; sein Gesicht nahm einen Augenblick den Ausdruck höchsten Entzückens an. Aber bald darauf brachte ihm der liebliche Morgen seine Ruhe wieder.

Ashutor schrieb einen zweiten Brief, wiederum rasch und ohne Bögen. Er faltete ihn zusammen und steckte ihn in ein Kuvert, ohne ihn jedoch zuzumachen und zu versiegeln; die Adresse lautete: Privat.

Fräulein Käthe Erskine
zu Händen des Herrn James D. Scott

Hotel Occidental.

Dann steckte er ihn in die Brieftasche seines Rockes, wo sich auch der von Käthe befand, welchen er in der Nacht bekommen hatte, und auf den dieser Brief die Antwort war.

Darauf erhob er sich, öffnete einen Reisekoffer und nahm die Mappe heraus — dieselbe, die er auf dem medizinischen Kongreß in Paris benutzt hatte. Es lagen noch die nämlichen alten Papiere darin — Manuskriptblätter, Flugschriften, Geschäftsempfehlungen, Zeitungsausschnitte. Er warf alles zusammen vor sich auf den Tisch.

Nun schrieb er zum dritten Male an diesem Morgen; er bediente sich bei dieser Gelegenheit eines Bogens mit der Firma des „Sid Soufe“. Der Brief war in formeller Form abgefaßt und lautete folgendermaßen:

Dr. Ashutor aus Kalkutta erlaubt sich hierdurch den Bürgermeister der Stadt San Francisco höflichst zu bitten, ihm beim Studium der Umstände, unter denen neulich die Pest hier ausgebrochen ist, mit Tatsachenmaterial behilflich zu sein.

Hier brach das Schreiben plötzlich ab.

Es war mittlerweile sieben Uhr durch. Ashutor ging nach der elektrischen Klingel und drückte dann dreimal auf den Knopf — das Zeichen, daß er den Hausdiener wünsche. Dieser erschien sogleich an der Türe.

Bringen Sie, bitte, diesen Brief nach dem Occidental-Hotel, sagte der Hindu, indem er ihm das an Herrn James D. Scott adressierte Paket überreichte. Der Herr wird noch nicht aufgestanden sein; sagen Sie dem Beamten im Bureau, daß er es dem Adressaten zur Frühstückzeit eigenhändig übergeben und mit einfügen eine Quittung ausstellen solle.

Nach zehn Minuten kam der Mann zurück und brachte die Bescheinigung mit dem Geschäftsstempel des Hotels „Occidental“.

Als Ashutor wieder allein war, legte er diesen Zettel in den Umschlag zu Käthes Brief und siegelte diesen nun ebenfalls so peinlich und sorgfältig wie die früheren mit seinem Siegelring zu.

Nachdem er dies getan hatte, stellte er sich noch eine Zeitlang ans offene Fenster und nahm aus seiner Tasche Käthes Brief, den er vor einigen Stunden François abgenommen hatte. Er las ihn langsam durch, besonders die Stellen, wo sie ihn zärtlich tröstete. Dann nahm er ihr Schreiben von der vergangenen Nacht, las es gleichfalls noch einmal durch und sprach mit zitternder Stimme die Schlussworte nach, aus denen ihre Zuneigung hervorging. Er preßte beide Briefe eine Minute leidenschaftlich an seine Brust, dann ließ seine starke Erregung schnell nach, und entschloß sich, wandte er sich um, ging an den Kamin, zündete ein Streichholz an und verbrannte die beiden Schreiben.

Niemand soll je erfahren, daß sie mich liebte, sagte er, während er in die Kaminen klickte, und sie selbst braucht nie zu wissen, daß ihr Brief in dem sie mir in edelmütiger Weise ihre Sympathie zu erkennen gab, mit dazu beigetragen hat, unsere ganze Arbeit auf dem „Orinoco“ zu vernichten und die Jagd von neuem zu beginnen, die immerhin zwei Menschenleben gekostet hat, wenn auch der Bedrohte glücklich davongekommen ist.

Er begab sich alsdann zur Türe, öffnete sie und steckte von außen den Schlüssel hinein. Danach machte er sie wieder leise zu. Den Riegel schob er nicht vor.

Es ist kaum wahrscheinlich, daß sonst jemand vor Carlestone hereinkommt, sagte Ashutor ruhig.

Darauf setzte er sich abermals an den Schreibtisch. Er zog die kleine Taschenuhr hervor.

Nun öffnete er ein Glasröhrchen, das nur eine einzige Pille enthielt, nicht größer und schwerer als ein Germentorn, nahm sie heraus und steckte sie in den Mund. Dann machte er das Röhrchen wieder zu und ließ es in seine Tasche gleiten.

Wanzigstes Kapitel.

Drüben im „Occidental“ machte James Carlestone gemütlich Toilette und schmiedete Pläne für den angebrochenen Tag. Er war tatsächlich froh, daß die Zeit der Ungewißheit bald aufhörte. Käthes Mitteilung von der Anwesenheit des gefürchteten Weibes in San Francisco hatte ihn tief erschüttert, wenn er auch getan hatte, als ob es ihn nicht weiter kümmerte. Aber die unmittelbare darauf folgende Nachricht, daß Ashutor auf dem Plage war, hatte ihm wieder Mut eingebläht. Er hatte infolgedessen während der Nacht auch nicht den leisesten Versuch gemacht, selbst über seine Sicherheit nachzudenken; sein Vertrauen auf die Hilfe des gemalten Hindu hatte ihn dieser Notwendigkeit enthoben.

Carlestone sah denn auch, als er nach dem Baden zum Frühstück kam, äußerst frisch und wohlgenut aus. Er hatte den Vorfall vom vorhergehenden Abend vergessen.

Sie warteten gewöhnlich mit dem Frühstück, bis sie alle beisammen waren, und Janet war noch nicht da. Sie hatten kaum Platz genommen, als es anklöpfte und ein Hotelbeamter eintrat.

Ein Brief. Dann mußte die Empfangsbescheinigung unterschrieben werden. Danke, Herr.

Während der kurzen geschäftlichen Unterhaltung hatte Carlestone seine Aufregung kaum zurückhalten können.

Endlich die versprochene Nachricht von Ashutor! — rief er ungestimmt aus. Nun werde ich erfahren, wie's steht, was es mit der drohenden Gefahr eigentlich auf sich hat — hol's der Teufel!

Käthe beobachtete mit großem Ernst, wie er Zeile um Zeile las. Sie hörte, wie der erste Schrei des Entsetzens über seine Lippen kam, wie er im nächsten Moment erleichtert aufatmete. Carlestone las weiter, die Furcht war aus seinem Blick verschwunden; mit einem Male zeigte er triumphierende Freude.

Ein seltenes Glück. Teuerste, rief er entzückt aus. Eine Art Hochzeitsgeschenk. Er, der alte gute Ashutor —

Er war gerade im Begriff, das Siegel des kleineren Kuverts zu erbischen, das bisher vor ihm auf dem Tische gelegen hatte; er zitterte so stark vor freudiger Erregung, daß er im Augenblick seinen Laut hervorbringen konnte.

Was mag's sein? sagte Mary eifrig.

und hielt das Bündel mit den Postkarten in der Hand.
Die zwei Silberstücke, die aus den Scheinen heraus in seine Unterhose gefallen waren, hatte er gar nicht bemerkt; aber Nätthe sah sie und wachte gleich, was sie zu bedeuten hatten.

Sie wurde blaß und war im Moment zu überwältigt, um auch nur ein einziges Wort hervorzubringen.

Hast du den Brief ganz durchgelesen? warf sie endlich nachdrucksvoll ein.

Hätte sich Carlestone die Mühe genommen, Nätthe anzusehen, so würde ihr trauriges Gesicht ihm das Herz zusammengeknüpft haben. Aber ohne hinzusehen, ließ er seine Frau, nachdem er ihr noch einen Kuß gegeben hatte, los, setzte sich wieder auf seinen Platz am Tische und sagte sorglos:

Oh, es waren noch ein paar Zeilen, doch das ist die Hauptsache.

Er las weiter; sein Gesicht wurde wieder heiter.

Bei Gott, Nätthe! rief er etwas weniger laut, aber immer noch hocherfreut, aus. Jawohl, du hast recht; es ist auch noch etwas für dich dabei. Die Nachricht liegt drüben im „Lid House“.

Doch Nätthe Erskine war entrüstet aufgestanden, sie riß ihm den Brief aus der Hand und las ihn durch bis zum Schluß.

Ach Gott, ach Gott! rief sie dann jammernd aus und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Siehst du die schreckliche Tragödie denn nicht?

Sie fing furchtbar zu schluchzen an, ihre Brust bewegte sich, als ob ihr das Herz brechen wollte.

Was für eine Tragödie? fragte Carlestone erstaunt und beunruhigt. Die Tragödie seines Todes! antwortete sie, indem sie ihn kummervoll anschaute.

Wessen Tod? warf Mary ein, die noch nichts begreifen konnte und nicht wußte, was sie von dem allem halten sollte.

Carlestone fuhr erschreckt zusammen. Die Wahrheit war ihm zum Bewußtsein gekommen; er las sie in Nätthes geängstigtem, schmerzgerülltem Gesicht.

Gott im Himmel! Ich werde schnell hinüberlaufen, sagte er und griff nach dem Hut.

Aber Mary fühlte immer noch nicht, was vorging.

Nein, nein, James! rief sie und warf sich ihm in die Arme. Du darfst nicht fort. Das schreckliche Frauenzimmer!

Nätthe hatte keine Lust und Zeit, ihr die Sache zu erklären; sie setzte sich einfach über ihre Bitten hinweg.

Ich werde mitkommen, James, sagte sie ihm hinausgehen.

Als sie zum Gehen fertig zurückkehrte, sah Mary auf einem Stuhl; sie war beruhigt und hatte nachgegeben.

Soll ich nicht lieber auch mitkommen, liebe Nätthe? fragte sie ängstlich.

Nein; bleib, wo du bist, lautete die scharfe und abweisende Antwort.

Als Carlestone auf sein Klopfen an Ashutors Türe keine Antwort erhielt, streckte Nätthe ihre Hand aus nach dem Schlüssel, der von außen im Schloße steckte und drehte auf.

Sie traten ein und sahen ihren Freund am Schreibtische sitzen, der Kopf lag auf der Tischplatte, zum Kissen diente ihm ein untergelegter Arm. Es unterlag keinem Zweifel, daß er tot war.

Nätthe rief einen leisen herzerbrechenden Ausruf aus und sank an seiner Seite auf die Knie.

Ashutor! Ashutor! Geliebter! röhnte sie; bist du auf ewig von uns geschieden? Oh, sag' mir, daß du's nicht bist!

Sie küßte die kalte Hand, die noch die Feder hielt.

Inzwischen hatte Carlestone den Brief auf dem Tisch in der Mitte liegen sehen, hatte gelesen, daß es ein Privatschreiben, zu seinen Händen adressiert, war, und ihn rasch an sich genommen. Dann hingelte er.

„Komm, meine Liebe, begwinde dich, sagte er sanft und freundlich, und beuge dich zu ihr nieder.“

Ashutor! Ashutor! Geliebter! war die einzige Antwort; sie sprach jedoch nicht zu Carlestone, sondern zu dem Toten.

Wist, pit, Nätthe! Am Gottes willen, sei still! Es kommen jetzt Leute, sie werden es hören und falsch auslegen.

Selbst jetzt, im Angesicht des Todes, spukte das Massenurteil in seinem Kopfe!

Schritte näherten sich, aber zuerst kam die alte Janet an, welche Nätthe hinwegführte.

An jenem Tage brachten die Abendzeitungen von San Francisco zwei sensationelle Nachrichten — das schreckliche Familiendrama im Hotel zum „Goldenen Blick“ und den plötzlichen Tod des Doktor Ashutor, des weltberühmten indischen Heilforschers.

In den größeren Zeitungen erschienen Spezialaufnahmen von dem Mordzimmer, von dem Ermordeten, wie er auf dem Tische lag und noch mit den Händen nach der umgefallenen Abkühlflasche griff, von der Selbstmörderin, die ihm genommen hatte und friedlich, wie schlafend, auf dem Sofa ruhte, von dem ganzen Hotel und von dem Portier, der die schauderhafte Entdeckung gemacht hatte. Der Zettel, den die wilde, eifersüchtige Frauensperson hinterlassen hatte, wurde ebenfalls in Familienkreise gebracht. Die ganze Geschichte von dem doppelten Verbrechen wurde auf diese Weise deutlich vor Augen geführt. Eine dieser malerischen Beschreibungen schloß dann wörtlich: „Sie wartete wohl ruhig auf das Ende, während die goldenen Strahlen der aufgehenden Sonne auf den blutbefleckten Tisch schienen und

das blaue Licht der Nacht auf die Leiche fiel.“ Es war also alles klar dabei, vollständig lüdenlos. Die italienische Rationalität der vermutlichen Eindringler wurde einstweilen nur angenommen, und das Gift, an dem das Weib gestorben, war vorläufig noch nicht ärztlich festgestellt.

Doch gab es einen großen Unterschied zwischen den zwei Tragödien, die auf derselben Seite nebeneinander standen. Die Erregung über die eine war rein lokaler Natur; kein Kabel verbreitete die Nachricht von dem Verbrechen im Hotel zum „Goldenen Blick“ nach Europa, und soweit alle Genossen in anderen Ländern in Betracht kommen konnten, mußte ihnen das Ableben dieser beiden Menschen vollkommen und für immer verborgen bleiben. Der Tod Ashutors dagegen bedeutete einen Verlust für die gesamte Menschheit. Die traurige Kunde wurde in alle Weltenden gemeldet, und in allen größeren Städten vernahmen die ehemaligen Kollegen vom Pariser Kongress die Neuigkeit mit tiefem Bedauern.

Nur drei Menschen in San Francisco kannten den Zusammenhang zwischen den zwei schrecklichen Ereignissen; diese drei aber hatten Grund, über die Sache ewig zu schweigen.

Nachdem Nätthe in Janets Begleitung in ihr Hotel zurückgegangen war, nahm sie einen Brief der guten, alten Frau ab und las; er enthielt Ashutors letzte Worte, ihre Augen füllten sich wieder mit Tränen und gingen ihr bald über:

Geliebte Nätthe!

Ich gehe vor Dir in jenes Reich des großen Unbekannten, wo vielleicht ein mitleidiger Engel den Vann des Plutes, der uns hier getrennt hat, gütig von mir hinwegnimmt.

Doch suche ich nicht aus unglücklicher Liebe den Tod; das würde ein läppischer, eines echten Mannes unwürdiger Beweggrund sein. Du wirst jedoch einsehen, daß ich das Geheimnis, das ich in meiner Brust trage, im Grabe bewahren muß. Ihr drei habt das alles nicht nötig; gegenwärtig Euch also stets, warum und wie ich sterbe. Brecht Ihr das Schweigen, so werden die Mitglieder jener weiterverzweigten Gesellschaft dem Geheimnis bald auf die Spur kommen — ich werde zurecht mein Leben geopfert haben, denn früher oder später wird der Freund, den ich zu retten suchte, aufgestöbert und von seinen rachsüchtigen Feinden niedergemacht werden; die Schwester, die Du so zärtlich liebst, wird untröstlich und Dein Heim wird für immer verlassen und leer sein. Vor all diesem Leid wird Dich mein Tod bewahren.

Meine Sachverwalter in Kalkutta haben ein Testament in Händen, das ich vor drei Jahren gemacht habe, kurz nach dem Tode meines Vaters, der mir, meinem einzigen Kinde, ein großes Vermögen hinterlassen hatte. Dieses Testament macht Dich reich, geliebte Nätthe, und ich scheide mit dem erhebenden Bewußtsein, daß das Vermögen, mit dem ich reichlich gesegnet war, auf jemanden übergeht, der es verständig verwalten und mit fühlendem Herzen zum Wohle der leidenden Menschheit verwenden wird.

So, das ist mein letzter Wunsch, das einzige, was ich Dir außer meiner herzlichen Liebe geben kann.

Um eins bitte ich noch. Lasse Carlestone für die Verbrennung meines Leichnams und die Zurückgabe meiner Asche an die Mutter Ganges sorgen, die ich allezeit verehrt habe.

Ich muß Dir noch bemerken, daß der Brief, den Du mir am vergangenen Abend herübergeschickt hast, mir in den letzten Stunden ein göttlicher Trost gewesen ist. Ein anderer Brief von Dir befand sich noch in meinem Besitz — den Du nach Paris gesandt hattest —, der meinen Schmerz linderte und mich meine Pflicht lehrte. Diese beiden Schreiben habe ich sorgfältig vernichtet.

Ich will nun schlafen. Lebe wohl, mein Herz, lebe wohl! Ich gebe Dir nochmals Deinen eigenen Segen zurück: Geh mit Gott!

Nätthes Brust entrang sich ein tiefer Seufzer, sie ließ die Hand mit dem Briefe herabsinken, den anderen Arm küßte sie auf den nebenstehenden Schreibtisch und bedeckte mit dieser Hand das Gesicht.

Nach einer Woche ungefähr fuhr Nätthe durch das „Goldene Tor“, fort von der jungen frischen Zivilisation Kaliforniens, um ihre Pflichten in einer ihr unbekannten Welt aufzunehmen — in Hindostan mit seiner Jahrtausende alten Kultur.

Im südlichen Kalifornien liegt das Landgut des jungen Paars Carlestone. Blühende Rosen und Reben mit schweren Trauben, Pfirsich- und Aprikosenbäume, mit köstlichen Früchten beladen, umgeben das alte traute Heim. Ashutor hat bereits das große Geheimnis des Jenseits erfahren. Nätthe wartet nur, bis sie ihm folgen wird, begierig, ob der Vann des Plutes in dieser Welt im Paradies ihrer Hoffnungen und ihres Glaubens nur für das Kreuz geduldig ertragenden Unglücks gilt oder als ein heiliges Anrecht auf höheren Ruhm für denjenigen, der sich großmütig, tapfer, selbstlos, freundschaftlich, pflichtgetreu, ehrenfest bewiesen, der seinen Mitmenschen ein edleres, höheres Leben gezeigt hat, während diese in Dunkelheit umfernten und den hellen Glanz der ewigen Wahrheit nicht kennen.

— Ende. —